

Unter Tage waren keine...? – Frauenarbeit im DDR Bergbau

Teil 2: Bergbau ist kein Blumenladen

Einführung

Der Einsatz von Frauen im Bergbau unter Tage gehörte zu den Tabuthemen in der SBZ/DDR, ist aber durchgängig nachweisbar. Um Arbeitskräftemangel zu überbrücken, erfolgte eine ganz kurze Phase der Propagierung in den Medien Anfang der 1950er-Jahre. Dann verschwand diese spezielle Gruppe Bergarbeiterinnen wieder aus der öffentlichen Wahrnehmung, und auch dem Statistischen Jahrbuch der DDR sind keine genauen Angaben zu entnehmen, so dass sich kaum genau beziffern lässt, wie viele Frauen unter Tage gearbeitet haben. Kurze Streiflichter in diversen montanhistorischen Publikationen zeichnen ein widersprüchliches Bild. Vereinzelt wurden diese Frauen künstlerisch dargestellt – ein Indiz für reales Alltagsgeschehen –, und schließlich fanden sich Belege in den Betriebsarchiven, die Auskunft darüber geben, wo die Frauen überall eingesetzt wurden. „Bergbau ist kein Blumenladen!“ Mit dieser Bemerkung fasst Ruth Schirrmeister (Jg. 1925) lapidar ihre Erlebnisse als Frau in dieser Männerdomäne zusammen. Sie gehörte zu den ersten Grubenarbeiterinnen die Anfang der 1950er-Jahre in der Steinkohle anfuhr.¹ Ebenso wie die generelle Arbeit von Frauen in Bergbaubetrieben lässt sich auch der Untertage-Einsatz für nahezu alle Bergbau-

zweige der SBZ/DDR und für den gesamten Zeitraum von 1945 bis 1989 nachweisen. Ehemalige Bergleute haben die Kolleginnen oftmals aus dem Gedächtnis verloren, weshalb Äußerungen, dass es keine Frauen unter Tage gegeben hätte, relativ häufig fallen – aber meist kommt die Erinnerung bei gezielter Nachfrage. Mit Hilfe der Zeitzeugen und durch Hinweise von Angehörigen konnten einige dieser Bergarbeiterinnen ausfindig gemacht und zu ihrer Arbeit unter Tage befragt werden.

Vorgeschichte

Schon 1935 hatte die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) einen Beschluss zum weltweiten Verbot der Untertagearbeit von Frauen gefasst.² Während in der Sowjetunion Frauen massenhaft weiter unter Tage arbeiteten,³ lehnten die faschistischen Machthaber den Einsatz deutscher Frauen selbst unter den Bedingungen des totalen Krieges entschieden ab.⁴ Lediglich für Ostarbeiterinnen galt das Untertageverbot ab ca. 1943 nicht mehr – aber nur wenige Zwangsarbeiterinnen wurden tatsächlich in den Gruben eingesetzt.⁵

No one was underground...? Women's labour in East German mining Part 2: Mining's no picnic!

The deployment of women in underground mining was one of the taboo topics in the Soviet Occupation Zone/East Germany, but it can be conclusively proven. To cope with shortages of labour power, there was a very short phase of propaganda in the media at the beginning of the 1950s. Then this special group of women miners disappeared again from public sight, and even the East German Statistical Alma-

nac contains no precise information, so that it can scarcely be precisely quantified how many women worked underground. Brief rays of light in various historical mining publications draw a contradictory picture. Some of these women were portrayed by artists – an indication of real everyday happenings – and finally, evidence was found in the operation archives providing information about all the locations where women were deployed. „Mining's no picnic!“ With this remark, Ruth Schirrmeister, who was born in 1925, laconically summarizes her experiences as a woman in this male domain. She was one of the first female mining workers who led in hard coal at the beginning of the 1950s.

Systemwechsel in der SBZ

Die Situation änderte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der SBZ grundlegend. Schon an den ersten Erkundungsarbeiten durch die noch unter Feldpostnummer laufenden sowjetischen Spezialisten waren Frauen beteiligt, die kurz darauf gegründete SAG Wismut hatte eigene Geologinnen mitgebracht, und weibliche Militärangehörige arbeiteten u. a. als Radiometristinnen in den Schächten des Erzgebirges. Der Untertageeinsatz von Frauen wurde bestritten, der Einsatz über Tage bagatellisiert, denn für die sowjetische Besatzungszone war am 19. Februar 1947 der SMAD-Befehl Nr. 39 (SMAD = Sowjetische Militäradministration in Deutschland) erlassen worden, der für sie schwere und gesundheitsschädliche Arbeiten verbot. Im dazu gehörigen Verzeichnis mit insgesamt sechsunddreißig Berufen und Tätigkeiten war auch der Untertagebergbau aufgeführt.⁶

Dass zu dieser Zeit dennoch Frauen und Mädchen unter Tage arbeiteten, geht u. a. aus einer Meldung vom 9. Juni 1947 hervor: die sächsische Landesarbeitsinspektion listete für das sächsische Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge die Namen von jugendlichen Arbeiterinnen auf, die in Schneeberg auf dem Schaar-Schacht, auf Frisch Glück und dem Adam-Heber-Schacht eingesetzt waren – es handelte sich ausschließlich um Mädchen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten – drei von ihnen waren Untertagearbeiterinnen auf Frisch Glück.⁷

Trotz der Abschottung der SAG Wismut war den deutschen Behörden der Einsatz von Frauen im Uranbergbau – auch unter Tage – nicht nur bekannt. Aus dem Bericht eines Arbeitsschutzinspektors vom November 1948 lassen sich die Schwierigkeiten ablesen, die aus der Befehlsgewalt der russischen Objektleiter resultierten, und so war es oftmals bequemer, den Frauen die Verantwortung zuzuschieben:

„Im Monat Oktober sind im Erzbergbau unter Tage, auf freiwilliger Basis, durch das Versagen der Gewerkschaftsgruppenleitungen in den einzelnen Objekten mehrere Frauen eingefahren. Die russischen Schacht- und Objektleiter glauben sich damit gesichert zu haben, wenn die maßgebenden Frauen durch ihre Unterschrift auf die Folgen ihrer unverantwortlichen Handlungsweise, keinen Anspruch auf nach sich ziehenden, unvorhergesehenen Schwierigkeiten stellen [...].

Die Frauen, die die Arbeit durch ihr unmoralisches Verhalten erschweren, sind nur sensationslüstern, nicht die Arbeit führt sie in die Grube, sondern die Produktenkarte und der bevorstehende Winter mit seinen Härten.

Wir werden mit Hilfe der russischen Sicherheitsingenieure alles tun, um diese Schwierigkeiten in Kürze zu beseitigen, um die sinkenden Moral der Frauen im Erzbergbau zu beheben.

Es ist beschämend und unmoralisch, dass Frauen selbst ihre eigenen Schutzeinrichtungen durchkreuzen und nicht beachten [...].“⁸

Dass es für Untertagearbeit die Schwerstarbeiterkarte gab, war nicht nur für Frauen ein Anreiz, eine solche Tätigkeit zu übernehmen. Und die Gewerkschafter bemühten sich, in stillschweigender Übereinstimmung mit sowjetischen Objektleitungen, die im Befehl Nr. 39 enthaltenen Bestimmungen außer Kraft zu setzen, seit die Arbeitsämter immer größere Probleme hatten, genügend untertageaugliche junge Männer bereit zu stellen. Die Arbeitskräfteanforderungen waren bis 1948 extrem angestiegen.⁹

Die Gewerkschafter der IG Bergbau und die Revierleitung Aue regten Ende August 1948 das Sächsische Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge an, sich bei der Deutschen Wirtschaftskommission und der SMAD den ohnehin schon existierenden Tatbe-

stand nachträglich legitimieren zu lassen: „Unaufhörlich werden unsere Gewerkschaftsfunktionäre in den Objekten und Schächten von Frauen angehalten, ob sie nicht unter Tage beschäftigt werden können. Der Ausbau unseres Grubenreviers erfordert ständig neue Arbeitskräfte, die aus dem männlichen Sektor nicht mehr voll befriedigt werden können. Wir beschäftigen uns mit dem Gedanken, ob man hier für leichte Arbeiten nicht doch die Frauenarbeit unter Tage zulassen könnte. Es würde sich in diesem Falle nur um Pumpenwärterinnen oder Haspelwärterinnen handeln. Nach den Bestimmungen des DKW ist Frauenarbeit unter Tage allerdings verboten, aber wir stellen die Anfrage, ob es nicht möglich ist, in Übereinstimmung mit Karlshorst und der DKW eine solche Regelung zu finden. Die Wismut A.G. ist selbstverständlich bereit, der heutigen Situation Rechnung zu tragen und Frauen unter Tage zu beschäftigen.“¹⁰

Das Ministerium für Arbeit und Sozialfürsorge hatte keine Einwände: „Die IG Bergbau hat telefonisch mitteilen lassen, daß seitens der SAG-Wismut der Wunsch ausgesprochen wurde, Frauen, die sich freiwillig dafür melden, auch unter Tage zu beschäftigen. [...] In einer Besprechung mit dem Landesvorsitzenden der SEF, Herrn Koenen, wird festgelegt, dass zunächst keine grundsätzliche Ablehnung der Vorschläge erfolgen soll. Es müssen jedoch Vorkehrungen getroffen werden, die durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen den Frauen die Arbeit unter Tage ermöglichen.“¹¹

Vereinzelt wurden die Frauen bei der Wismut sogar direkt vor Ort eingesetzt. Erst der tödliche Arbeitsunfall einer Frau im Januar 1949 war Anlass, den Untertageeinsatz auf stationäre Tätigkeiten zu beschränken. Fortan durften Frauen als Fördermaschinistinnen, Lokfahrerinnen, Anschlägerinnen unter Tage arbeiten.¹² Die sowjetischen Verantwortlichen in der SAG Wismut hatten in Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden und der Gewerkschaft die Grundlage dafür bereitet, dass in den folgenden Jahren auch in den anderen Bergbauzweigen der DDR die Untertagearbeit von Frauen möglich wurde.

„Bergbau ist kein Blumenladen“

Der durch den Aufbau von Industriebetrieben, vorrangig der Schwerindustrie, entstandene Arbeitskräftemangel sollte durch Einbeziehung möglichst vieler Frauen in die Produktion behoben werden. Die mit Gründung der DDR 1949 in der Verfassung festgeschriebene Gleichberechtigung von Mann und Frau wurde ergänzt durch zahlreiche Maßnahmen, die die Berufstätigkeit von Frauen ermöglichen sollten und sah auch Maßnahmen zur deren Qualifizierung vor.¹³

Im Bergbau herrschte chronischer Arbeitskräftemangel, auch infolge der nach wie vor immensen Arbeitskräfteanforderungen der SAG Wismut. Maßgeblich befördert durch die materiellen Vergünstigungen, die noch über den Sondertarifen des übrigen Bergbaus lagen, kam es bis in die 1950er-Jahre zu massenhaften Abwanderungen von Bergleuten in Richtung Uranbergbau. So waren beispielsweise im Herbst 1949 aus den Schächten des Mansfeldkombinates fünfhundert Bergleute an die Wismut abzugeben. Vom Ministerium für Industrie wurde das Mansfeld-Kombinat aufgefordert, den möglichen Fraueneinsatz zu prüfen, auch einen Einsatz unter Tage. Entgegen der gesetzlichen Bestimmungen und trotz starker Bedenken des Betriebsarztes arbeiteten ab 1950 Frauen in den Schächten des Mansfeld-Kombinates unter Tage – nach derzeitigem Kenntnisstand die ersten



Eleonore Jarreck 1952

außerhalb der SAG Wismut.¹⁴

Lucie Jacobi (Jg. 1911) war nach Ablauf ihrer Wismut-Verpflichtung ins Mansfeldische zurückgekehrt und begann auf dem Otto-Brosowski-Schacht als Förderfrau zu arbeiten, sie wechselte später in eine Maurerbrigade.¹⁵ Auch Rosel Meißner (Jg. 1935) war zunächst Förderfrau¹⁶ – Beispiele dafür, dass Frauen auch vor Ort eingesetzt wurden. Eleonore Jarreck gehörte 1950 zu den ersten weiblichen Lehrlingen im Mansfeld-Kombinat, die ebenfalls

für den Untertageeinsatz ausgebildet wurden. Sie erzählt über die Schwierigkeiten eines weiblichen Schlossers¹⁷: „Schon allein der Abbauhammer, wenn wir den reparieren mussten, [...] ich habe keinen Zentner gewogen, und der Abbauhammer, der war auch so schwer. Wenn ich so ein Ding reparieren musste, musste ich den ausprobieren, das war für mich schon ein Problem, also da hab ich schon zu kämpfen gehabt.“

Alle befragten Frauen und Männer bezeugen, dass die Frauen zwar die gleichen Leistungen zu erbringen hatten, wie die männlichen Kollegen, aber auch, dass die Kumpels ihren Kolleginnen mit der gleichen Kameradschaft zur Seite standen und Schwierigkeiten gemeinsam bewältigt wurden.

Mit der 1951 erlassenen „Verordnung zum Schutze der Arbeitskraft“ wurden bestimmte gesundheitsgefährdende und schwere Arbeiten für Frauen verboten. Im angehängten Verzeichnis wird u. a. aufgeführt: „2. Im Bergbau unter Tage: Arbeiten als Hauer, Verloader, beim Ausbau und bei der Schießarbeit in steilen Abbauen, mit Preßluftwerkzeugen, die Gesundheitsgefahren durch Rückschlag verursachen, bei Silikosegefahr und bei einer Betriebstemperatur von über 24°C. 3. In Steinkohlenkokereien und Braunkohlenschwelereien: Arbeiten in und an Öfen.“¹⁸

Die Verordnung bedeutete kein generelles Arbeitsverbot unter Tage, denn der Einsatz von Frauen schien inzwischen unverzichtbar zu sein. Zur Erfüllung des laufenden 5-Jahr-Planes fehlten in der gesamten Volkswirtschaft der DDR ca. 900.000 Arbeitskräfte. Im Februar 1952 forderte deshalb das Staatssekretariat Kohle und Energie der DDR sämtliche Betriebe der Hauptverwaltung Kohle auf, die Möglichkeiten des Untertageeinsatzes von Frauen zu prüfen.¹⁹

Der Arbeitsschutzinspektor des Steinkohlenwerkes Karl-Liebknecht (Oelsnitz) meldete am 26. April 1952 insgesamt 79 mögliche Untertagearbeitsplätze für Frauen. Dieses seit der legendären Aktivistenschicht von Adolf Hennecke bekannte Werk, sollte möglicherweise erneut als öffentlichkeitswirksames Vorbild dienen – schon ab dem 9. Mai 1952 fuhren dort die ersten Frauen ein. Ruth Schirrmeister, allein erziehend, zwei Kinder, stammt aus einer der typischen Lugau-Oelsnitzer Bergarbeiterdynastien. Der Vater hatte schon frühzeitig ihr Interesse für den Bergbau geweckt. Die resolute Frau erzählt (in ihrer Lugauer Mundart) von der ersten Einfahrt und davon, wie sie gleich noch einen weiteren „Posten“ abbekam: „Wir waren damals 12 Frauen, die



Eleonore Jarreck 1. Reihe unten rechts – Schlosser-Lehrlinge, Mansfeld, 1952

ersten, die in die Steinkohle eingefahren sind. Als wir untern ankamen, war'n wir nur noch 11 – die eine kriegte ‚en Klapps, die fing an zu schreien. Da sagt der Fördersteiger: ‚ich hab' ihr doch nüscht getan, was soll ich denn mit der Frau machen, ich hab' ihr nüscht getan, wirklich nicht.‘ Ich sag, ‚halt de Klappe, halte mal', dem de Bombe in de Hand gedrückt, das war'n die Lampen – und der links und rechts eene geknallt, da war erst mal Ruhe und dem gesagt ‚Da schickst' se wieder hoch, holst einen Arzt [...].‘ Da tat der mich erst angucken, dann strahlt er über alle vier Backen, das er ‚se losgeworden is' – ich war danach eben Sani [Sanitäter].“²⁰

Ruth Schirrmeister, von allen nur ‚de Maad' genannt, gefiel die Arbeit, deshalb war sie zusammen mit einer Kollegin 1952 zu einer Besprechung mit den Direktoren aller Steinkohlenwerke geladen, um über ihre Erfahrungen am neuen Arbeitsplatz unter Tage zu berichten, denn in einigen anderen Steinkohlenwerken gab es Widerstand und Vorbehalte gegen derartige Einsätze von Frauen.²¹ Um die Betriebe von den Vorzügen des Fraueneinsatzes zu überzeugen und auch genügend Frauen dafür zu gewinnen, erschienen in der Gewerkschaftszeitung „Tribüne“ und nahezu zeitgleich im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ (damit auch erstmals in überregionalen DDR-Medien²²) sorgfältig vorbereitete Berichte über den erfolgreichen Untertage-Einsatz von Frauen im Oelsnitzer Karl-Liebknecht-Werk:

„Noch etwas Bedeutsames hat sich auf dem Karl-Liebknecht-Werk ereignet. Das Werk ist die erste Schachtanlage, das auf der Grundlage absoluter Freiwilligkeit Frauen unter Tage beschäftigt. Der Kriegshetzerpresse sei bei dieser Gelegenheit gesagt, dass sie ihre Schmutzschleuder umsonst in Tätigkeit setzt. Wir haben mit den unter Tage beschäftigten Frauen gesprochen, und uns den Scherz erlaubt zu sagen, dass sie mit ihrer Arbeit nicht zufrieden wären und wieder über Tage beschäftigt sein wollen. Die Antwort der Frauen ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie fragten uns, wer denn den Unsinn aufgebracht habe. Und in der Tat, die Frauen üben eine Beschäftigung aus, die weniger körperliche Anforderungen an sie stellt, wie ihre frühere Tätigkeit über Tage. Und sie verdienen mehr. Die Kollegin Richter hatte früher als Aufwärterin 7 DM täglich verdient. Jetzt bedient sie im Füllort die Schalthebel der Weichen und hat bei dieser Beschäftigung einen Tageslohn von 12 DM. Den gleichen Lohn verdient die Kollegin Reuter. Sie löst die Knebel der Hunte. Diese Beschäftigung übt sie sitzend mit einer Hand aus.“



Ruth Schirrmeister

Versicherungs			verhältnis			
Name und Sitz des Betriebes (auch Verwaltung, selbst. Gewerbe, leier Büro, Haushalt) (Bewertung)	Beginn der Tätigkeit	Unterschrift des Betriebes; b. Selbständigen des Finanzamtes	Genauere Bezeichnung der Tätigkeit	Beitragspflichtiger Gesamt- einkommen d. Beschäftig- ten aus selbst. Tätig- keit bei Lohnver- rechnung d. monatlich Beschäftig- ten (in Tausend in Worten)	Ende der Tätigkeit	Unterschrift d. Betriebes; bei Selbständigen d. Finanzamtes
	1.1.1957	Wismut	Spinnerei	548,968,74	14.6.57	
VEB (IG) Ziegelwerk Niederwürschitz Ordnung Industrie	19.6.52		Spinnerei	1063,20	29.11.1950	
Rat der Gemeinde Niederwürschitz Post Hennekstadt Lugau Bahnhöfen Lugau - Nr. 25	15.5.53		Spinnerei			
Quartieramt 00 Oberwiesenthal	30.11.53	Röfpler	Spinnerei	207,70	31.11.53	
Quartieramt 00 Werschlema	1.1.54	Röfpler	Spinnerei	1056,20	9.6.54	
Wismut A.-6	10.1.54		Spinnerei	5940-20%	31.12.1955	
Wismut A.-6	1.1.56		Spinnerei	4711,-	31.12.56	
Wismut A.-6	1.1.57		Spinnerei	4058,-	31.12.57	

Eintragungen im Ausweis für Arbeit und Sozialversicherung von Ruth Schirrmeister

In einem Nebenquerschlag trafen wir die ehemalige Spinnerin Reckwitz beim Salzstreuen. Auch sie ist mit ihrer Arbeit zufrieden und erklärt, wem es nicht gefalle, der könne ja zu jeder Zeit aufhören [...].

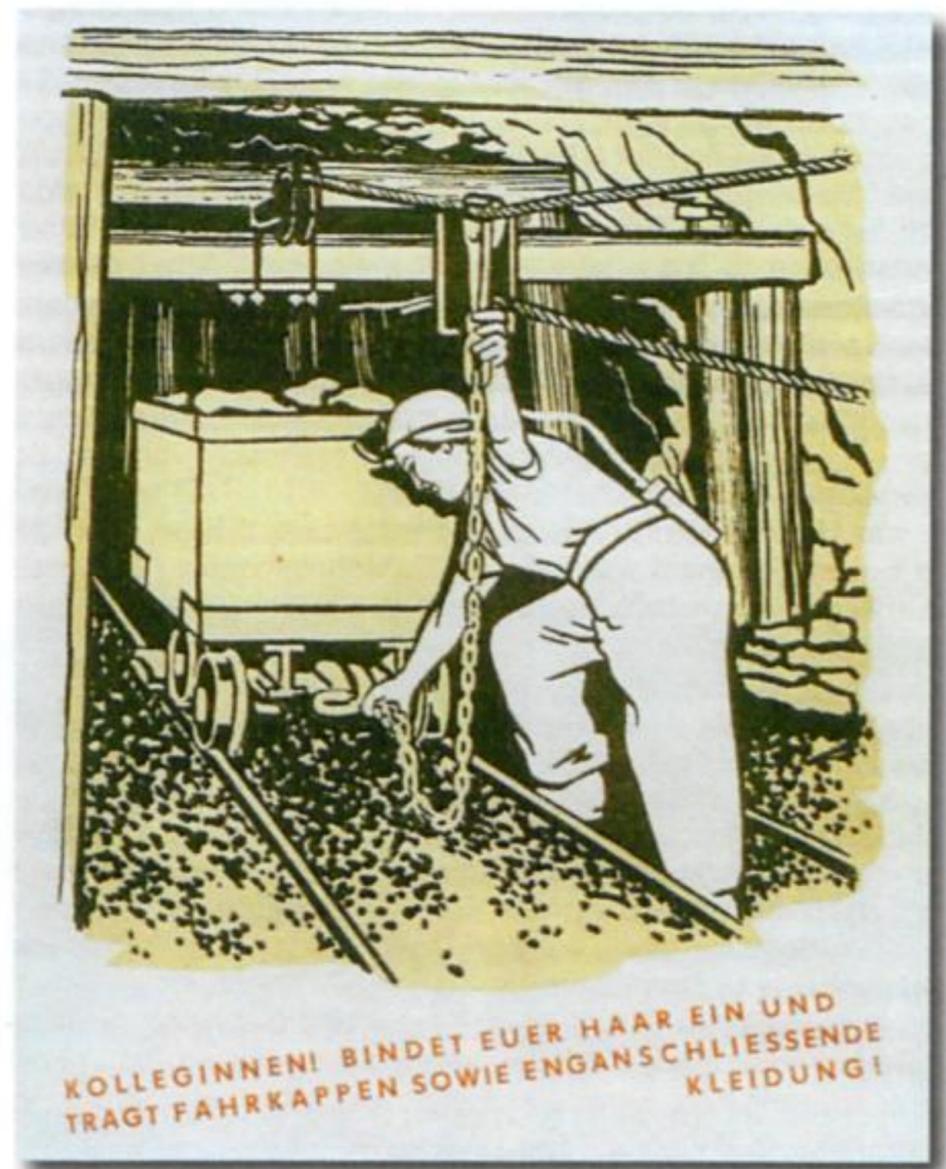
Im Zusammenhang mit der Frauenarbeit unter Tage muss der Arbeitsschutzleiter Max Uhlig erwähnt werden. Bevor die Frauen ihre Arbeit unter Tage aufnahmen, wurden sie durch Uhlig mit der besonderen Arbeitsatmosphäre, mit den Arbeitsschutzmaßnahmen und -einrichtungen sowie den wesentlichsten Handgriffen ihrer neuen Tätigkeit vertraut gemacht. In einem weiß gestrichenen Raum unter Tage sehen wir den Teil einer Schüttelrutsche, verschiedene Verbauarten, eine Arbeitsbühne, Rohr- und Stromleitungen, Stempel, Beil und Hammer. Kurz alles, was ein Bergmann benötigt. Auf einer großen Tafel demonstriert Uhlig seine theoretischen Ausführungen [...]. „Ist es nicht eine schöne Aufgabe“, erklärte er, „sich um den Arbeitsschutz zu kümmern und die Frauen mit ihrer neuen Arbeit bekannt zu machen? Jetzt sind wir in unserer Republik da angelangt, wofür wir als Arbeiter immer gekämpft haben [...]“.²³

Auch auf den anderen Schächten im Revier kamen nun Frauen zum Einsatz und so wechselte Inge Löbig (Jg. 1928) vom Karl-Liebke-Werk zum Werk Deutschland: „Wo der [Sohn] Stefan knapp ein Jahr alt war, bin ich wieder eingefahren. Kinder-einrichtungen gab es keine. Die Oma hat die Kinder gehabt. [...] Mein Mann wollte das nicht mehr – dem hat das nicht mehr gefallen, egal die Zettelschreiberei. Wenn er Frühschicht hatte, hatte ich Mittagschicht und da bin mit auf den Deutschlandschacht. Dort war ich an der Rutsche und gestrosst [gehackt] habe ich auch. Das war [...] schwer, die Vierkanthölzer waren ja oft nass und schwer auf den Sägebock drauf zu bekommen. Ich hatte die erste Zeit alles voller Blasen. Und mein Mann war an der Füllort-Stelle unten [...]“ „Musch“, so ihr Spitzname, erzählt mit Stolz, dass sie sogar mehr verdient hat, als ihr Mann, allerdings fiel die Arbeit an der Säge auch unter die seit der Arbeitsschutzverordnung von 1951 verbotenen Arbeiten.²⁴ Die Auslegung der Arbeitsschutzvorschriften erfolgte immer noch sehr „großzügig“. Beispielsweise wurde das Beschäftigungsverbot an Arbeitsplät-

zen mit einer Betriebstemperatur von über 24°C aufgehoben und der Fraueneinsatz mit der Begründung genehmigt, dass es sich um trockene Wetter handelt.²⁵

Ehemalige Chefs und Kollegen sprechen über die Leistungen der Frauen bis heute mit Hochachtung, wie Rolf Vogel, seinerzeit Direktor des Steinkohlenwerkes Karl-Liebke in Oelsnitz²⁶: „[...] die Frauen haben eine sehr gute Arbeit geleistet; sie waren

Arbeitsschutzplakat



besser an diesen Stellen als unsere Bergmänner. Das muss man so sagen, denn sie waren ordentlicher. Der Bergmann ist von Beruf aus liederlich. Bei dem fällt alles hin, der lässt alles liegen – ja – aber die Frauen waren sehr, sehr ordentlich. [...] Ständig sind die an ihrem Band entlang gelaufen und haben ihre Bänder sauber gehalten. Oder waren [...] an der Fördermaschine, das war ja auch eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe, oder sie waren Lokführer und mussten einen Zug mit 100 Förderwagen [...] von der Füllstelle – die vielleicht hinten im Norden war, also sagen wir mal in Lugau – [...] bis hierher nach Karl Liebknecht bringen an den Hauptbahnhof [...].“

Reviersteiger Rolf Mädler hatte mehrere Frauen in seiner Schicht: „Wir hatten in einer Schicht, oder in einem Drittel, wie man das nennt, sechs bis acht Frauen im Revier. Die waren vorwiegend im Frischwetterstrom eingesetzt, wo das möglich war und waren an der Förderung. Das ging los an der Füllstelle. Diese Frauen haben Leistungen bringen müssen – z. B. 400 Hunte in einer Schicht zu füllen. Dort waren in der Regel zwei Frauen, eine die den Füllbunker bedient hat und die andere hat Bleche umgesetzt, damit die Kohlen nicht daneben fielen, sondern in den Hunt kamen. Das waren also zwei Frauen, die das an der Füllstelle bewältigt haben, vorwiegend Frauen, deren Mann im Krieg geblieben war und die Kinder hatten. Wichtig waren in der Situation Lebensmittel – sie bekamen ja die Schwerstarbeiterkarte und die Deputatkohle, so dass ein finanzieller Reiz da war, in die Grube zu fahren und das auf sich zu nehmen.“

Dann hatten wir noch an der Abförderung einige Frauen, die unmittelbar nach dem Abbau tätig waren. Die hatten das Förderband zu bedienen und dafür zu sorgen, dass es keine Verstopfungen gab und der Ablauf gewährleistet war. Dann hatten wir die Frauen noch am Blindschacht, wo sie Zuarbeiten für die Beschickung geleistet haben und in der Ab[wärter]strecke, ziemlich weit am Frischwetterstrom auch Bandbedienung für die Bergezufuhr, für den Blasversatz [...]. In anderen Revieren oder Schachtabteilungen waren sie z. B. auch als Fördermaschinisten tätig – nicht an der Hauptfördermaschine, sondern an den Blindschächten. Die Frauen sind auch Schichten gefahren. Die erste Zeit nur Frühschicht, später dann Früh- und Mittagsschicht, weil wir in diesen Schichten gefördert haben.“²⁷

Sorgen ganz anderer Art kamen für die Leiter hinzu, denn der Arbeitskräftemangel war mit dem Einsatz der Frauen keineswegs behoben, wie Rolf Vogel berichtet: „Ein Problem waren die Strafgefangenen in der Grube. Man hat unter Tage nur das Licht am Helm, hinter einem ist es dunkel und die Frauen fuhren mit denen gemeinsam an. Die Gefangenen hatten wir seit 1954 aus Personalmangel [...] – wir hatten ein extra Haftlager und bis zu 600 Strafgefangene, die in drei Schichten anfuhrten. Allerdings waren die alle wegen kleinerer Delikte verurteilt, Verkehrsdelikte, Schwarzschlachtereie oder ähnliches.“

Auch wenn Frauen unter Tage immer in der Minderzahl blieben, war das inzwischen so alltäglich geworden, dass sich niemand mehr wunderte, als die Schriftstellerin Regina Hastedt 1959 auf dem Karl-Liebkecht-Schacht einfuhr²⁸ oder die ehemalige DHFK-Studentin Gisela Mädler²⁹: „[...] dann hieß es im Sommer zu den Studenten, ihr geht dahin [Arbeitseinsatz im Rahmen des Studentensommers] – Leipzig, das war Braunkohle oder Straßenbahnschaffner und ich habe gesagt, ich bin aus der Steinkohlenregion, und ich möchte das mal machen, ich möchte mal in die Grube. Hinterher habe ich gedacht, jetzt hast du aber einen Blödsinn angestellt, wie willst du denn da unten rein – aber Rückzieher gibt's nicht. Jetzt musst du durch. Mein Vater war auch hier,

der war Lokführer [...] – der kannte den Steiger, den Frey, Ernst [...] –, und die haben das dann eingedreht, dass ich hier zwei Wochen lang eingefahren bin. Ich wollte ja auch rein in die Grube, weil mich das interessiert hat, wie das da ist.“

[...] Dann ging das schon los: auf die Hängebank, die Männer! Nun hatte ich das Glück [...] viele [...] Alte zu kennen: Mädler, was machst denn du hier???“ Die Kumpels nahmen es mit Humor, bauten für Gisela eine „Hitsche“ (Fußbank) und eine Holzschwarte in den Hunt, damit sie bequemer sitzen konnte, und dann arbeitete sie allein auf dem 702er Berg, „[...] aber es kam immer mal einer vorbei“, erzählt Gisela Mädler lachend.

Die einst gezielt angeworbenen Frauen waren die ersten, die die Gruben wieder verlassen sollten. 1959 fasste der Zentralvorstand der IG Bergbau einen Beschluss, dass die Untertagetätigkeit von Frauen sofort zu beenden sei. Durch Schachtschließungen bei der Wismut und im Mansfeldischen sowie durch das absehbare Ende des Steinkohle gab es inzwischen an einigen Orten sogar einen Arbeitskräfteüberschuss im Bergbau.³⁰ Die Frauen protestierten, viele weigerten sich, aus den Gruben auszufahren, einige schrieben Beschwerden an die Gewerkschafts-, Partei- oder Staatsführung. Argumente wie Gesundheitsschutz wurden von den Frauen rundweg abgelehnt.

„Wir sollten schon in den 50ern raus – da hab' ich mich geweigert, hab' Rabatz gemacht und bin unten geblieben. Da war e'ne Versammlung, da fing einer an zu erzählen, dass die Frauen raus müssen usw. da ha'm mir uns angeguckt, zu dem Stuhl, da eene und da eene und da eene, alle viere, Stuhl hochgehoben, die Tür auf, vor die Tür gesetzt, fertig. Ham unsern Kram alleene gemacht. [...] aber wer das eigentlich verbockt hat, wer das gemacht hat, das ham mir nie erfahren, wer das ausgelöst hat. Da gab's so verschiedene Ausreden, dass keener wusste, was nu eigentlich stimmte [...].“, erzählt Ruth Schirrmeister, und tatsächlich findet sich ein Aktenvermerk zu dieser Versammlung (man beachte auch das Datum!), samt Indizien für den „Rabatz“ der Frauen:

„Am 1.1.1959 vormittags fand mit den Frauen des Steinkohlenwerkes ‚Deutschland‘ eine Aussprache im Klubhaus Hans Marchwitza [statt] [...]. Mit den Frauen wurde eingehend über die unter Tagearbeit gesprochen und dabei die Gefahren für ihre Gesundheit aufgezeigt.“

Die Frauen brachten zum Ausdruck, daß ihre Arbeit nicht so schwer sei. Außerdem sind die Verhältnisse am Leseband doch schlechter als unter Tage, besonders im Bezug auf die Silikosegefahr [...]. Die Hauptfrage war letzten Endes nur der Verdienstausschlag. Es war keine Frau bereit, öffentlich zu erklären, ihre Arbeit in der Grube aufzugeben [...].“³¹

Die Frauen wurden mit Arbeitsschutzargumenten konfrontiert. Rolf Vogel, damals Technischer Direktor des Karl-Liebkecht-Werkes, bekam politische Order: „Ca. 1959 kam von der VVB Steinkohle ein Schreiben, dass alle Untertagearbeiterinnen die Grube verlassen müssen, weil sinngemäß so eine Arbeit mit der ‚Frau im Sozialismus‘ nicht vereinbar war. Ich habe mit jeder einzeln gesprochen, es waren viele Ältere dabei, alleinstehend mit Kindern, Kriegerwitwen u. ä., die haben alle geheult, weil sie raus mussten. Es gab heftige Diskussionen, aber wenn die Frauen die Übertagearbeit nicht angenommen hätten, dann hätte ich sie ganz entlassen müssen. [...] Die Frauen haben gar nichts gut gemacht damit, die Bezahlung war schlechter, sie haben dabei auch noch eingebüßt. Bei Planerfüllung gab es pro Schicht 5 Mark – aber nur für die Grubenbelegschaft, nicht über Tage. Das haben die Frauen dann natürlich nicht mehr gekriegt. Untertagezuschläge weg [...] schwerere Arbeitsplätze: auf der Halde



Frauen am Leseband über Tage. Foto um 1955

war es schwerer, auf dem Holzplatz auch und in der Wäsche, zumindest am Leseband ebenfalls. In der Aufbereitung waren viele Frauen. [...] Wer als Fördermaschinistin von der Grube ans Leseband kam, musste nun den ganzen Tag die großen Brocken runter heben. Die Männer waren oft zu faul, die runter zu nehmen, das mussten dann die Frauen machen [...].“

Hinzu kam, dass die Frauen oftmals Qualifikationen erworben hatten, die auf den angebotenen Übertagearbeitsplätzen nicht mehr benötigt wurden. Die angeblich um das Wohl der Frauen besorgten Gewerkschaftsfunktionäre hatten nichts dagegen einzuwenden. In Betriebsakten finden sich keine Berichte von Arbeitsschutzverantwortlichen, die die schwerere und eintönigere Frauen-Arbeit über Tage moniert hätten. Die Arbeiterin Ruth Schirmeister stand mit ihrer Sicht nicht allein: „Ich war hier unten, bis wir raus mussten, 1960/61, da war ich dann hier in einer Wäsch', das hat mir nicht gefallen, ich kam mir vor wie ein Pferd am Göpel – immer um die Becken rum, Kohlenwäsche [...].“

Die Beendigung der Untertagearbeit hatte für die Frauen natürlich Auswirkungen auf deren Rente. Bei einigen Frauen drückte man in den Betrieben ein Auge zu, nämlich dann, wenn bis zum Erreichen der 5-Jahresfrist nur noch einige Monate fehlten. Für diese Zeit beließ man in Einzelfällen die Frauen in den Gruben oder schrieb den Zeitraum als geleistete Untertagearbeit in den SV-Unterlagen gut.³²

Just zur gleichen Zeit, als der Zentralvorstand der IG Bergbau die Meldungen über unter Tage arbeitende Frauen abforderte, um diese Beschäftigungsverhältnisse zu beenden, erschienen Fo-

tos in Zeitungen, die eine Frau unter Tage zeigten und Reporter berichteten:

„Ein leichter Ruck beendet die fünfzig Sekunden währende Seilfahrt. Ein herzliches ‚Glück auf‘ des Anschlägers empfängt uns in 406 Meter Tiefe. Polternd schlagen die aus dem Steinsalzrevier kommenden Förderwagen aneinander, warten darauf, dass man sie und ihre kostbare Last nach oben befördert. Wir aber lenken unsere Schritte in das entgegen gesetzte ‚Südfeld‘. Nach 375 Meter Fußweg vernehmen wir ein munteres Piepsen, Gackern und Krähen. Die zahlreichen Lampen, die die geräumigen Gewölbe erhellen, lassen gleichzeitig die in den Wänden bis hinauf zu den neun Meter hohen Firsten lagernden Kristalle und Minerale glitzern und blinken [...].“³³

Auch die Kino-Besucher erfuhren aus der DEFA-Wochenschau „Augenzeuge“ vom Berlepsch-Schacht des Kaliwerkes Staßfurt, wo gerade neue Untertagearbeitsplätze für Frauen geschaffen worden waren – in einer Hühnerzuchtanlage!

Diese Anlage muss es offenbar einige Jahre lang gegeben haben, denn genau nach fünf Jahren, die für die Zuerkennung einer Untertage-Rente erbracht werden mussten, hieß es in einem Schreiben des für die Geflügelzüchter zuständigen Zentralvorstandes der Gewerkschaft Land und Forst an den Zentralvorstand der IG Bergbau: „Wir befürworten die Zahlung der Bergmannsrente für die Beschäftigten im VEB Geflügelmast Beendorf und ersuchen Euch um entsprechende Unterstützung.“³⁴

Ob es für die Geflügelzüchterin eine Bergmannsrente gab, ist offen, aber das Gros der Frauen, die unter Tage eine bergmännische Tätigkeit ausübten, hatte zu der Zeit die Gruben längst verlassen müssen, und nur wenige konnten Mindestansprüche auf rentenrechtliche Anerkennung der Untertagearbeit erwerben, weil sie weniger als 5 Jahre dort gearbeitet hatten und oft schon in andere Betriebe außerhalb des Bergbaus abgewandert waren. Erst mit der Dritten Verordnung über die Verbesserung der Renten der Bergleute (gültig ab 01.01.1966) wurde für Untertage-Bergleute, die „entsprechend der Perspektive des Bergbaus ausscheiden und die Arbeit in einem zugewiesenen Betrieb außerhalb des Bergbaus aufnehmen mussten“, diese neue Tätigkeit auf die Gesamtbeschäftigungszeit in einem bergbaulichen Betrieb angerechnet.³⁵

An ihre Zeit als Bergmann, besonders an die Jahre unter Tage, erinnern sich alle interviewten Frauen sehr gern, bezeichnen sie als ihre beruflich schönste Zeit, wie Ruth Schirmeister oder Eleonore Jarreck: „Es war sehr sehr kumpelhaft [...] unter Tage [...].“

Die Hühnerfarm unter Tage



da sind die Leute einer auf den anderen angewiesen – unter Tage ist die Kameradschaft sehr groß, da gibt's keine Ausnahme. Das muss man sagen. So hab ich das jedenfalls immer empfunden. Und ich war ne junge Frau, ich bin ja immer noch bisschen extra behandelt worden. Hat jeder bedacht, dass mir ja nichts passiert.“ Die befragten Frauen sagen wie alle ehemaligen Kumpel mit Stolz von sich: „einmal Bergmann – immer Bergmann!“

Anmerkungen

- 1 Interview Gabi Meißner (2010).
- 2 ILO-Übereinkommen Nr. 45. Am 30. Mai 1937 trat das „Übereinkommen über die Beschäftigung von Frauen bei Untertagearbeiten in Bergwerken jeder Art“ in Kraft. In Art. 2: „Keine Person weiblichen Geschlechts, gleichviel wie alt, darf bei Untertagearbeiten in Bergwerken beschäftigt werden“.
- 3 Bericht Pjotr Gorbarenko, Charkov (Recherche Gabi Meißner)/ Lit.: Andrej Eisenberger: Wenn ich nicht schreie, ersticke ich.
- 4 SächsBA, BA Görlitz, Nr. 715; Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes zum Schutze der werktätigen Frau (1941): Verbot jeglicher Untertagearbeit von Frauen.
- 5 S. u. a. Schreiben des Reichswirtschaftsministeriums an das OBA Breslau vom 10.10.1943.
- 6 Befehl Nr. 39 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militäradministration und Obersten Chefs der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, vom 19. 02.1947 – Verzeichnis Punkt 16 und 17; innerhalb des Alliierten Kontrollrates gab es 1946 Überlegungen, ein Gesetz zur Frauenarbeit im Bergbau zu verabschieden, das die Beschäftigung unter Tage grundsätzlich gestatten sollte, die wahrscheinlich von den sowjetischen Vertretern im Kontrollrat kamen. Die Deutsche Verwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge sowie die SED-Führung stellten sich hinter dieses Verbot. (Briefentwurf an den Alliierten Kontrollrat, BArch, SAPMO DY 30/IV 2/17/26 Bl. 109). Auch die Abteilung Frauen beim SED-Zentralsekretariat wandte sich gegen eine Aufhebung des Verbots der Frauenarbeit im Untertagebau. Stattdessen wurde die Umschulung von männlichen Arbeitskräften vorgeschlagen. Einen ähnlichen Vorschlag unterbreitete der FDGB-Vorstand, der außerdem auf die gesundheitlichen Risiken aufmerksam machte, (FDGB-Vorstand am 27.11.1946 an den Alliierten Kontrollrat – BArch, DQ 2/1517), vgl. auch Hofmann 2002.
- 7 HStA DD, LRS 11391, MAS 578, S. 130.
- 8 HStA DD, LRS 11391, MAS 578, S. 104, Bericht Arbeitsschutzinspektor Markstein vom 11.11.1948.
- 9 per SMAD-Befehl vom 01.08.1947 waren für den Erzbergbau 20.000 Personen mit Verpflichtungen zwischen 6 und 24 Monaten zu stellen – weitere Anforderungen folgten; s. u. a. Karlsch 2003, 2008; Hofmann 2002.
- 10 HStA DD, LRS 11391, MAS 392, S. 157 – Schreiben der IG Bergbau und der Revierleitung Aue an das MAS vom 29.08.1948.
- 11 HStA DD LRS 11391, MAS 392, S. 198 – Schreiben des MAS, Ressortverwaltung, vom 02.09.1948.
- 12 Chronik Wismut – CD.
- 13 Das Politbüro des Parteivorstandes der SED verabschiedete am 18.04.1950 eine Entschließung zur Frauenfrage. Es wurde die Erarbeitung eines Gesetzes zur neuen gesellschaftlichen Stellung der Frau vorgeschlagen. Die Aufmerksamkeit wurde vor allem auf die Frauenförderung und -qualifizierung, die Erweiterung ihrer fachlichen und kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten sowie auf den Bau von sozialen und Dienstleistungseinrichtungen gelenkt. S. a.: Rolle der Frau in der Geschichte der DDR (1945-1981), Verlag für die Frau, Leipzig 1986, S. 59. Auf dem II. Parteitag der SED wurde beschlossen, den Anteil weiblicher Fachschüler auf 40% zu erhöhen; vgl: Ulbricht, Walter (1951): Der Fünfjahrplan und die Perspektiven der Volkswirtschaft. In: Protokoll der Verhandlungen des II. Parteitages der SED, 20.-24. Juli 1950, Berlin, Band 1, S. 382.
- 14 S. a. Werner 1995, S. 4 f.
- 15 Brief Waltraud Probst vom 13.01.2012.
- 16 Interview Gabi Meißner (2012).
- 17 Schriftlicher Bericht Eleonore Jarreck (2012) und Interview Dagmar Borchert (2012).
- 18 VO zum Schutze der Arbeitskraft vom 25. Oktober 1951 (GBI. S. 967) und Anlage 2 zu §20, Abs. 1 in: Kleine Enzyklopädie ‚Die Frau‘, Verlag für die Frau, 1960, S. 669 f.
- 19 SächsBA, 40116-1, Nr. 52, Schreiben Staatssekretariat für Kohle und Energie (Hennecke) vom 16.02.1952.
- 20 Interview Gabi Meißner (2009), Übertragung in Lugauer Mundart durch Helgard Schirrmeister.

- 21 SächsBA, 40116-1 Nr. 52.
- 22 In den Betriebszeitungen der Wismut, des Mansfeldkombinates und der Steinkohlenwerke gab es einige Beiträge zum Untertageeinsatz von Frauen.
- 23 ND vom 25.06.1952, S. 2, 1 über 1000 Verpflichtungen mehr als im Vorjahr Kollektivvertrag ermöglicht bessere Arbeitsbedingungen für Kumpel des Karl-Liebknecht-Werkes – der Artikel in der Tribüne Nr. 140 erschien am 20. 06.1952, der Besuch des Journalisten vor Ort war sorgfältig konzipiert worden, wie aus den Betriebsakten ersichtlich ist; s. a. SächsBA 401106-1, Nr. 52.
- 24 Interview Gabi Meißner (2011) und VO zum Schutze der Arbeitskraft vom 25. Oktober 1951: nach Pkt. 25 war die Arbeit an den Sägen sogar über Tage in Holz verarbeitenden Betrieben untersagt.
- 25 SächsBA 40118-1 Nr. 3039 – besonders im Zwickauer Revier war bis dahin der Einsatz von Frauen wegen zu hoher Betriebstemperaturen in Frage gestellt worden, den protokollierten Wettermessungen, die monatlich an den Frauenarbeitsplätzen zu erfolgen hatten, auf Martin-Hoop Zwickau ist zu entnehmen, dass an einzelnen Plätzen fast durchgängig höhere Temperaturen herrschten.
- 26 Interviews Gabi Meißner (2011/2012) – alle anderen interviewten Vorgesetzten und Kollegen bestätigen das ebenfalls.
- 27 Interview Gabi Meißner (2012).
- 28 Hastedt, 1959.
- 29 Interview Gabi Meißner (2012); DHFK: Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport, Leipzig.
- 30 Mit der Kampagne „Wismutkumpel aufs Land“ sollten in der Zeit z. B. Kumpel aus den Uranschächten in die Landwirtschaft umgeleitet werden.
- 31 BArch, SAPMO, DY 37/1219, S. 186 f. – lt. Anwesenheitsliste waren auch die Frauen vom Karl-Liebknecht-Werk anwesend; im Anschluss an die Veranstaltung wurde noch einmal versucht, einzelne Frauen zu überreden, ihre Arbeitsplätze freiwillig zu räumen.
- 32 Bericht Rolf Vogel, 26.10.2012.
- 33 ND vom 12.02.1959, S. 3, Eierfabrik untertage/ DEFA Augenzeuge 25/1959, 5. Im Berlepsch-Schacht des Kaliwerkes Staßfurt werden Hühner gezüchtet (17,5 m) – Progress.
- 34 BArch, SAPMO, DY 37/1219, S. 78.
- 35 Dritte VO über die Verbesserung der Renten der Bergleute vom 04.11.1965 (ab 01.01.1966 in Kraft).

Bibliographie

- BORCHERT, Dagmar:
2012 Das Glück da unten (Dokumentarfilm 2012).
- KARLSCH, Reiner:
2003 Urangheimnisse. Das Erzgebirge im Brennpunkt der Weltpolitik 1933-1960, 2. Aufl., Berlin 2003.
2002 Uran für Moskau. Die Wismut – eine populäre Geschichte, 3. Aufl., Berlin 2008.
- HASTEDT, Regina:
1959 „Tage mit Sepp Zach“. Mit Holzschnitten von Robert Dietrichs, Berlin 1959.
- HOFMANN, Dierk:
2002 Aufbau und Krise der Planwirtschaft. Die Arbeitskräfteelkung in der SBZ/DDR 1945-1963, München 2002.
- NEUES DEUTSCHLAND:
1949-1952 Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Jahrgänge 1949 bis 1952.
- WERNER, Ute:
1995 Glück auf, Kollegin! Frauen im Mansfeld-Kombinat. Ausstellungskatalog, hrsg. v. Mansfeld Museum Hettstedt. Halle/ Hettstedt 1995.

Anschrift der Verfasserin

Gabriele Meißner,
Tharandter Straße 16
01774 Höckendorf